

Lernhilfe von der grossen Schwester

Das Projekt «Future Kids» hat sich bewährt, bleibt aber eine Herausforderung für die Schulen

Mentoren helfen Kindern, denen die Eltern für die Schule zu wenig Unterstützung bieten können. Dies ist der Ansatz des Projekts «Future Kids». Es hat sich bewährt. Trotzdem stellen sich den Beteiligten auch Fragen.

WALTER BERNET

Samir ist eines von 217 Kindern, die in den letzten gut fünf Jahren vom Projekt «Future Kids» profitiert haben. Die NZZ hat ihm und seiner Mentorin Anna Zeller vor drei Jahren ein Porträt gewidmet. Samir galt als blitzgescheites Kind, das aber von seiner alleinerziehenden Mutter nicht genügend unterstützt werden konnte. Zu Hause sprach man nur Albanisch. So war er ein verschlossener Schüler, der es nie schaffte, seine Aufgaben zu erledigen und seine Sieben-sachen bereitzuhaben. Schulinterne Unterstützung wie Aufgabenhilfe oder Deutschunterricht brachten ihn nicht voran. Geholfen haben ihm schliesslich die wöchentlichen Hausbesuche der Studentin Anna Zeller, die ihn als «grosse Schwester» in schulischen und organisatorischen Belangen unterstützte. Plötzlich beteiligte er sich am Unterricht – und lachte.

Eine einfache Idee

«Future Kids» ist ein ausserschulisches Angebot der Lern- und Integrationsförderung für Primarschüler. Es wird getragen von der im Migrations- und Integrationsbereich tätigen Zürcher Fachorganisation AOZ, die mit der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) zusammenarbeitet. Aus seiner Finanzierung beteiligen sich neben verschiedenen privaten Einrichtungen auch das Volksschulamt und die Stadt Zürich. Nach Anhängen an drei Quims-Schulen in der Stadt Zürich und in Oberglatt hat das Projekt einem Thurgauer Ableger Geburtshilfe geleistet und dieses Jahr auch nach Schlieren expandiert. Auf der Warteliste stünden 15 weitere Schulen. Eine weitere Ausweitung hängt aber vor allem von den finanziellen Mitteln ab.

Die Idee des Projekts ist einfach, aber wirksam, wie sich in einer Evaluation durch das Institut für Erziehungs-wissenschaft der Universität Zürich vom Herbst 2013 zeigte. Studierende helfen ausgewählten Primarschulkindern, die mangels Unterstützung von zu Hause in der Schule nicht so gut reüssieren, wie man es von ihnen erwarten könnte. Sie besuchen ihre Schützlinge wöchentlich über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr und helfen ihnen beim Entwickeln eigener Lernstrategien. Jeder



Der damalige Zweitklässler Samir konnte schon 2013 vom Projekt «Future Kids» profitieren.

CHRISTOPH BUCKSTUHL / NZZ

Besuch wird auf einer für ihren pädagogischen Coach und die Lehrerin einschubaren Plattform dokumentiert. So sollen vor allem die Lernmotivation und das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt werden. Die bisher 308 speziell geschulten Studierenden der Uni, der ETH und der PH ihrerseits erhalten einen Einblick in völlig andere Lebensrealitäten und können wertvolle pädagogische Erfahrungen sammeln. An der PHZH gibt es dafür auch ECTS-Kreditpunkte.

In der Folge der Evaluation sind verschiedene Verbesserungen des Projekts eingeleitet worden. So wurde der Akzent stärker auf Förderung der Motivation und auf überfachliche Ziele gelegt und der Austausch zwischen Mentorinnen und Klassenlehrerinnen sowie zwischen Schule und AOZ verbessert. Zu Diskussionen hat auch die Stellung des Projekts als ausserschulisches Angebot geführt. Ist der Ausgleich von Benachteiligung in der Bildung nicht eine schulische Aufgabe? Ist ein Projekt wie «Future Kids» eine Hilfe bei der Bewältigung eines aktuellen Problems, oder können solche Kooperationen von Schule und anderen Einrichtungen ein generelles Modell für die Zukunft sein und Beispiel machen?

Solchen Fragen haben sich kürzlich rund 40 Beteiligte aus dem weiteren

Umfeld des Projekts im Rahmen eines Fachausbaus an der PHZH gestellt. Aus der Fülle der Beobachtungen und Anregungen können hier nur einige wenige herausgepickt werden. So haben die Autorinnen eines Berichts über die Befragung von 15 beteiligten Kindern festgestellt, dass Erfolg einen langen Atem – in der Regel dauert die Begleitung zwei Jahre – voraussetzt. Zentral ist die Beziehung zwischen Mentor und Kind. Wenn Mentoren ihre Schützlinge als ganze Menschen und nicht als Schüler mit Defiziten wahrnehmen, können sie mehr bewirken. Wichtig ist eine lockere, abwechslungsreiche und trotzdem zielgerichtete Gestaltung der Besuche. Anschaulichkeit und Spass fördern die Motivation, und wenn hin und wieder ein Wissensvorsprung vermittelt wird, fühlen sich die Kinder in der Schule sicherer und selbstbewusster.

Spannungsfelder

Bereits diese Hinweise zeigen, dass solche Mentorate anspruchsvoll sind. Zu den Spannungsfeldern, in die sie geraten können, gehören etwa unterschiedliche Einschätzungen eines Kindes durch Lehrpersonen und Mentor. «Sie hat mich nie aufgegeben», lobte ein Kind seine Mentorin, die sich gegen Wider-

stand für die Fortsetzung der Besuche eingesetzt hatte. Der Umgang mit Geheimnissen oder mit Erkenntnissen aus der Stellung als Vertrauensperson des Kindes – etwa Alkoholismus in der Familie – kann zur Belastung werden. Manchmal problematisch ist auch die Auswirkung auf die Eltern. Ist ein Kind nicht besser bei der Heilpädagogin aufgehoben? Oder reicht die Aufgabenhilfe in der Schule aus? Da kommen sich schulische und ausserschulische Förderangebote mitunter in die Quere. Während Eltern in der Regel sehr dankbar für die Entlastung sind (aber nicht immer bereit zur angemessenen Mitwirkung), ist es für die Lehrkräfte anspruchsvoll und manchmal belastend, den Überblick zu wahren. In Oberglatt wird deshalb die Zahl der «Future Kids» pro Klasse auf zwei oder drei beschränkt.

Und schliesslich stellt sich auch hier die Frage, was noch Aufgabe der Schule sein kann und was auf verschiedene Schulern verteilt werden muss. Gerade das Projekt «Future Kids» biete Gelegenheit, in einem Bildungsraum, in dem ganz unterschiedliche Kinder an ganz verschiedenen Arten von formaler und informeller Bildung teilhaben, eine pragmatische Zusammenarbeit im gemeinsamen Interesse zu erproben, lautet ein Fazit.

Bluttat während der Flucht?

Fahndung nach Sträfling nach dem Tötungsdelikt im Seefeld

fsi. · Nach dem Tötungsdelikt vom Donnerstag im Zürcher Seefeld (NZZ 1.7.16) sucht die Kantonspolizei Zürich mit einem öffentlichen Fahndungsauftritt nach dem 23-jährigen Schweizer Tobias Kuster. Der Gesuchte war am 23. Juni von seinem ersten unbegleiteten einjährigen Hafturlaub nicht mehr in die Strafanstalt Pöschwies zurückgekehrt. Er wird verdächtigt, an der Tötung eines 42-jährigen Schweizer aus Zürich beteiligt gewesen zu sein. Ein anderer verdächtiger Mann wurde kurz nach dem Verbrechen in der Nähe des Tatorts festgenommen. Motiv und Tatatablauf sind noch nicht bekannt.

Lange Liste von Delikten

Der vermutlich bewaffnete Kuster wird als gewaltbereit eingestuft. Weshalb er die Justizvollzugsanstalt eine Woche vor der Tat ohne Begleitung verlassen durfte, wird jetzt abgeklärt. Gegenüber der «NZZ am Sonntag» sagte Thomas Mannhart, Chef Justizvollzug des Kantons Zürich, dass die Fluchtgefahr falsch eingeschätzt worden sei. Doch dies bedeute nicht automatisch, dass der zu nötige Prozess falsch abgelaufen sei. Ein Restrisiko bleibe immer. Voraussichtlich heute Montagnachmittag will die Zürcher Justizdirektorin Jacqueline Föhr über den Stand der Untersuchung informieren. Das Amt für Justizvollzug hält fest, dass für Kuster die Unschuldsumutung gilt.

Gemäss dem am Wochenende von Zürcher SVP-Kreisen über Twitter öffentlich gemachten Urteil des Zürcher Obergerichts vom 29. September 2015 wurde Tobias Kuster wegen einer Reihe von Delikten von Freiheitsberaubung und Erpressung über versuchten Raub, versuchte Nötigung, mehrfachen Diebstahl, Hausfriedensbruch und Verstöße gegen das Waffengesetz bis zu Pornografie, Fahren in angetrunkenem Zustand und mehrfachen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz zu 5 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Ausserdem verfügte das Gericht den Vollzug einer zunächst ausgesetzten Jugendstrafe von weiteren 6 Monaten.

Grausamer Bandenboss

Kuster hatte unter anderem als Anführer einer Drogenbande im Februar 2013 zusammen mit Komplizen einen Marhuana-Dealer in den Wald auf dem Winterthurer Eschenberg verschleppt und verprügelt, um an Geld zu kommen. Die Bande forderte ihr Opfer zunächst auf, sein eigenes Grab zu schaufeln, liess dann aber von diesem Anstehen ab, warf den gefesselten Dealer schliesslich aus einem Lieferwagen in den Schnee und liess ihn da liegen.

IN KÜRZE

Schlägerpaar stellt sich in Rüti der Polizei

fsi. · Ein 21-jähriger Iraker und eine 18-jährige Schweizerin haben sich nach einer blutigen Schlägerei am Samstag in Rüti der Polizei gestellt und wurden verhaftet. Wie die Kantonspolizei am Sonntag weiter schrieb, hatten sie am frühen Samstagmorgen einen gewaltsamen Streit mit zwei Männern gehabt, die dabei zum Teil schwer verletzt wurden.

Umbau der Ortsdurchfahrt in Urdorf

sho. · Die Feldstrasse in Urdorf wurde vor 30 Jahren als Autobahnzubringer gebaut. Die Eröffnung der Westumfahrung hat sie entlastet. Jetzt will der Kanton sie zusammen mit der Birmensdorferstrasse umgestalten, wie der Regierungsrat mitteilt. Von den Gesamtkosten von knapp 12 Millionen Franken trägt die Gemeinde Urdorf 2,2 Millionen.

4 Fahrspuren bis nach Glattfelden

Regierungsrat will für knapp 95 Millionen Franken eine Autobahnücke schliessen

sho. · Nicht jede Autobahn ist eine Nationalstrasse. Vor 50 Jahren plante der Kanton zusätzlich eigene Hochleistungsstrassen, die aber unvollständig geblieben sind. Die bekannteste Lücke klafft in der Oberlandautobahn (A 53) zwischen Oberuster und Hinwil. Ein weiterer Engpass im Unterland zwischen dem Anschluss Bülach Nord (A 51) und der Umfahrung Glattfelden (A 40) soll nun behoben werden.

Auf der schnurgeraden Schaffhauserstrasse durch den Hardwald verkehren heute werktags bis 27 000 Fahrzeuge. Die Folge sind morgens Staus bis auf die A 50 oder nach Eglistau und abends auf der A 51 bei Bülach. Spürbar sind gemäss einer Mitteilung des Regierungsrats schon heute Ausweichfahrten auf verschiedenen Routen. Bis 2030 wird eine weitere Zunahme des Strassenverkehrs um 20 Prozent erwartet.

Im August 2012 beauftragte der Kantonrat die Regierung, eine Kreditvor-

schlag für den Autobahnzusammenschluss Bülach-Glattfelden auszuarbeiten. Dieses liegt nun vor. Demnach kostet der Ausbau insgesamt 94,5 Millionen Franken. Davon sind gut 32 Millionen gebundene Ausgaben, weshalb dem Kantonsrat ein Kreditantrag zulasten des Strassenfonds von 62,2 Millionen überwiesen werden kann. Der Verkehr zwischen Bülach und Glattfelden führt durch den Kreisell. In Eglistau, das auf eine Umfahrung wartet, gibt es Bedenken, dass die Schliessung der Lücke zu noch mehr Durchgangsverkehr führt.

Zum Projekt gehören auch eine Wildtier- und eine Fussgängerüberführung, der Neubau der Entwässerung und eine Strassenabwasserreinigungsanlage. Der Radweg erhält eine neue Linienführung. Sagt der Kantonsrat Ja, wird ein detailliertes Bauprojekt ausgearbeitet. Baustart ist frühestens 2020.

